Die Schnüffler

Beweisfotos per iPhone, Kameras in Grabgestecken und GPS-Tracking: Privatdetektive schöpfen alle Möglichkeiten der Digitalisierung aus. Auf Spurensuche mit zwei Ermittlern

Von Tatjana Kerschbaumer

An einem verregneten Sommerabend rollt Margarethe S.* mit ihrem feuerwehrroten Kia auf den Parkplatz des Haslinger Hofs in Bad Füssing. Sie rangiert fünf Minuten, bevor sie sich erfolgreich zwischen zwei silberne Kombis gequetscht hat, ein letztes Mal quietscht der Scheibenwischer, Frontscheinwerfer und Rücklicht gehen aus. Margarethe S. öffnet die Fahrertür, dazu fast synchron einen schwarz-weiß karierten Regenschirm. Sie wuchtet sich aus dem Auto – ganz schlank und agil ist die Ü-70-Jährige auch nicht mehr – , hüllt sich in ein kirschfarbenes Regenmäntelchen und tippelt auf Gesundheitssandalen langsam zum Eingang.

Zuerst wird sie im Restaurant ein paniertes Schnitzel essen, danach am Rand einer der vielen Tanzflächen auf einen geeigneten Flirt für die Nacht warten. Bad Füssing ist ein Kurort in Niederbayern; der Haslinger Hof so etwas wie das Rentnerparadies, um einen Kurschatten aufzureißen. Dass sie bereits einen Schatten hat, ahnt Margarethe S. nicht.

Ihr Schatten trägt ein fein gewebtes, graues Shirt und beiges Leinensakko, ist ihr in einem dunklen Mercedes Automatik gefolgt und hört auf den Namen Peter-Franz Graf von Schwerin. Er ist nicht zur Kur hier, er ist nicht in romantischer Eroberungsstimmung, er hat kein Interesse an der alten Dame als Person. Er interessiert sich ausschließlich für den Schmuck, den Margarethe S. trägt. Dabei ist er noch nicht mal ein Dieb.

Bewaffnet mit einem iPhone folgt von Schwerin dem Objekt seiner Begierde durch die Drehtür, die ins Innere der riesigen Eventlocation führt. Es riecht nach Bratenfett und Oma-Parfum, überall stehen schwatzende Kurgäste in Bundfaltenhosen und Anglerwesten herum. Kurzer, suchender Blick, ah – da ist sie! Margarethe S. legt ihr Jäckchen ab. Von Schwerin sieht es funkeln: Perlenohrringe, Kette mit schwarzem Stein, goldener Fingerring. Unbemerkt drückt er das erste Mal ab, zoom auf die Kette, klick; es wirkt, als hätte er im Hintergrund ein Landhausregal mit kitschig bemalten Tonhasen fotografiert. „Das fällt überhaupt nicht auf“, erklärt er schmunzelnd. „Heute hat doch jeder ein Handy und spielt ständig damit herum.“

Peter-Franz Graf von Schwerin ist seit 24 Jahren Privatdetektiv und wird Margarethe S. in den kommenden drei Wochen beschatten. Drei Wochen – so lange bleibt sie zur Kur, das hat er von seinem Auftraggeber erfahren: dem ehemaligen Lebensgefährten von Margarethe S. Dem Ex ist es herzlich egal, ob seine Verflossene im Haslinger Hof amouröse Erfolge feiert. Nicht egal ist ihm der Schmuck, den sie ihm angeblich gestohlen hat. Er hat von Schwerin Bilder der signifikanten Stücke geschickt; Perlen, Silber und Gold mit Diamantbesatz sind seit der Trennung spurlos verschwunden. Und wo ließe sich ein schickes Collier besser ausführen als zum Tanztee in Bad Füssing? Von Schwerin hofft, „dass die Dame auch mal wechselt“, das heißt, dass er möglichst viele Fotos von Margarethe S. mit verschiedenen Schmuckstücken machen kann.

Früher gab es keine Internetrecherche, kein Google Maps – die Arbeit war aufwändiger

„Die Tatbestände sind eigentlich immer gleich, aber die Aufklärung ist innovativer geworden“, sagt Hans Schiesser. Auch der stämmige Ex-Soldat arbeitet seit 19 Jahren als Privatermittler, seine Detektei hat ihren Sitz in einem unauffälligen Einfamilienhaus in Adelsried nahe Augsburg. Gestohlen, unterschlagen und betrogen wurde schon immer – nur war es früher technisch wesentlich aufwändiger, einem Verdächtigen etwas nachzuweisen. Die Kameras waren größer und damit auffälliger, es gab kein Google Maps oder Google Earth, um sich vorab mit den Lokalitäten vertraut

Detektive: Zahlen und Fakten

1860

gilt als das Geburtsjahr der ersten deutschen Detektei, dem „Erkundungsbüro zur Wahrung kaufmännischer Interessen für Stettin und die Provinz Pommern“. Gründer war der Makler S. Salomon

1896 organisierte sich in Berlin der erste deutsche Detektiv-Zusammenschluss, der „Reichsverband Deutscher Detektiv-Institute“

1946

verbot die DDR sowie alle weiteren Ostblock-Staaten den Beruf des Detektivs

4.000-5.000

Personen arbeiteten laut Schätzungen des „Bunds internationaler Detektive“ im Jahr 2017 als Privatermittler in Deutschland. Aus der Statistik ausgenommen sind Kaufhaus-Detektive

55 **bis 120 Euro** beträgt der Stundensatz eines Privatdetektivs durchschnittlich. Dazu kommen Nacht-, Wochenend- und Feiertagszuschläge von bis zu 100 %

2000

wurde Agatha Christie als „beste Kriminalautorin des Jahrhunderts“ ausgezeichnet. Ihre Detektiv-Figuren Hercule Poirot und Miss Marple gelten bis heute als die populärsten der Welt

zu machen, nicht einmal eine simple Internetrecherche zur Zielperson war möglich. Die Digitalisierung hat die Möglichkeiten von Privatdetektiven deutlich erweitert. „Wenn wir früher irgendwo eine Überwachungskamera installiert haben“, sagt Schiesser, „hing ein Videorekorder dran, der 96 Stunden aufzeichnen konnte. Heute steckt eine Festplatte mit 2 Terabyte dahinter. Das reicht für ein halbes Jahr.“

Schiesser und von Schwerin stehen mittlerweile die gesamten Wunder der Technik zur Verfügung, um Verdächtige zu überführen. Entweder sie können ganz ungeniert mit dem Smartphone fotografieren – was ohnehin jeder macht. Oder sie arbeiten mit Geräten, die so klein sind, dass sie niemandem auffallen. Schiesser hat einmal auf dem Nordfriedhof Augsburg recherchiert, es ging unter anderem um Betrug bei Grabauflösungen. Er war selbst vor Ort, klar, aber er hat auch versteckte Kameras in Grabgestecken installiert. Mit einem kastenförmigen Kodak-Apparat wäre das nur schwer möglich gewesen.

»Männer sind leichter zu überführen, weil sie mehr angeben. Frauen sind diskreter«

Und erst GPS! Schiesser kennt sich aus: „GPS gibt es schon relativ lange, die Technik wurde vom US-Militär entwickelt. Mit den alten Geräten konnte man aber niemanden direkt verfolgen. Man musste sie danach auslesen, um zu sehen, wo jemand gewesen war.“ Heute genügt es, ein kleines Kästchen an einem Auto anzubringen, um in Echtzeit zu erkennen, wohin sich der Verdächtige bewegt. Das ist allerdings nur in ganz bestimmten Fällen legal. Private Autos sind tabu, nur manchmal ist zum Beispiel das Tracking von Firmenwagen erlaubt – etwa wenn der Auftraggeber der Arbeitgeber der Zielperson ist. Laien wissen das oft nicht. „Als das aufkam, meinte jede geprellte Ehefrau, sie müsste ihrem Mann einen Sender unterjubeln“, bilanziert Schiesser. In solchen Fällen verneint er und rät zu einer klassischen Observation. Mann gegen Mann, Auto folgt Auto.

Mit geprellten Ehefrauen – und -männern – kennt sich auch Peter-Franz Graf von Schwerin aus. Rund die Hälfte seiner Fälle dreht sich darum, untreue Partner zu beschatten. Er glaubt: „Männer sind leichter zu überführen, weil sie mehr damit angeben. Frauen sind da viel diskreter. Bei denen weiß oft nicht einmal die beste Freundin von der Affäre.“ Von Schwerin hat schon vieles erlebt: Ehemänner, die in seine Observation platzten und den nackten Liebhaber der Frau aus dem Auto zerrten. Ein Vater, der die Wohnung seiner Tochter mit Kameras überwachen wollte, weil sie einen neuen Freund hatte, der ihm nicht passte. Zwei seiner Auftraggeber töteten ihre Partner, während von Schwerin gerade erst dabei war, Erkundigungen einzuholen. „Die erreicht man dann plötzlich einfach nicht mehr – und später hört man: Der oder die ist im Gefängnis.“

Schiesser meidet den dramatischen Bereich der Beziehungen weitgehend. Er betreut vor allem Firmenkunden – sein Spektrum reicht von der kleinen Dorfbäckerei bis hin zum Münchner Großkonzern. „Ich sage mal: Wenn eine Angestellte heimlich ein Fleischpflanzerl isst, ist das nicht unsere Klientel. Da rate ich eher: ‚Stellen Sie noch eine Tube Senf dazu.‘“ Spannender sind da schon Fälle, bei denen Personen

über hundert Tage im Jahr krankfeiern. Oder palettenweise Brot und Kuchen aus einer Backstube verschwinden. Dann kommt wieder die Technik zum Zuge, und von der hat Schiesser mehr als genug. Kameras, GPS-Sender und Speichermedien häufen sich in seinen Büro-Schubladen. Auch Firmenrechner oder -handys wertet Schiesser mittlerweile aus, etwa, wenn es um den Verrat von Betriebsgeheimnissen geht. Der relativ junge Zweig der Detektiv-Arbeit heißt IT-Forensik. „Die Masse an Daten, die man heute oft zur Verfügung hat, kürzt vieles ab."

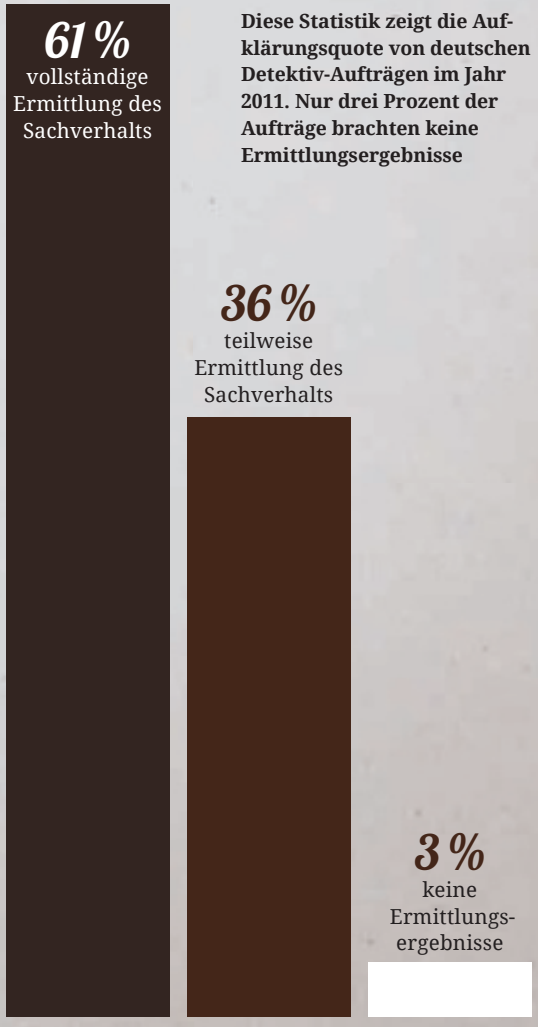
Alles geht dann aber doch nicht. Schiesser und von Schwerin bekommen manchmal Anfragen, mit denen sie sich strafbar machen würden, sollten sie ihnen nachkommen. Etliche Kunden sehen „Lenßen und Partner" oder „Die Trovatos" im Fernsehen und glauben, ein Privatermittler dürfe genau wie im TV Türen aufbrechen, Telefone anzapfen und Wanzen anbringen. Einfach, weil es technisch möglich ist. „Wenn ich so arbeiten würde wie Lenßen und Partner, wäre ich für jede Folge drei Jahre im Gefängnis", sagt von Schwerin. Bei Schiesser mahlen die Kiefermuskeln, wenn man ihn auf das deutsche Vorabendprogramm anspricht. „Bei Lenßen und Partner geht mir der Schwimmer hoch." Er könnte zig Punkte aufzählen, mit denen sich die TV-Detekteien ins juristische Abseits bewegen: illegales Betreiben einer Funkanlage. Verletzung der Persönlichkeitsrechte. Hausfriedensbruch. Und, und, und.

„Bei einer Ermittlung muss man immer das mildeste Mittel suchen", sagt Schiesser – und spektakuläres Tür-Aufhebeln einer Privatwohnung gehört nie dazu. Es geht ihm bei der Wahl seiner Maßnahmen nicht um Mitleid, „das habe ich null", sondern darum, dass er ein bestimmtes Ziel verfolgt: Schadensregulierung. „Der Geschädigte soll entschädigt werden." Wie das nach seiner Arbeit passiert – ob mit einer gütlichen Einigung oder per Prozess – ist ihm relativ egal. Auch von Schwerin interessiert der Ausgang seiner Fälle nur wenig. Ob sich ein Paar trennt oder zusammenbleibt, sobald er einen Fremdgänger enttarnt hat, ist nicht mehr seine Angelegenheit. „Das müssen die Leute schon selber wissen."

Margarethe S. wartet mittlerweile in der Stube des Haslinger Hofs auf ihr Schnitzel. Peter-Franz Graf von Schwerin hat sich unauffällig an einen Tisch schräg gegenüber gesetzt und spielt hinter seinem Radler für 3,30 Euro weiter mit dem iPhone herum. Zoom, klick, schon ist der goldene Fingerring von Margarethe S. verewigt, etwas verpixelt vielleicht, aber auch eine versteckte Kamera würde in dieser Situation weder helfen noch bessere Bilder machen. Zufrieden nimmt von Schwerin einen tiefen Schluck aus dem Bierglas. Später, draußen im dunklen Mercedes, wird er feststellen, dass keines der heute fotografierten Schmuckstücke denen entspricht, die sein Auftraggeber vermisst. Das beunruhigt ihn nicht. Er hat noch drei Wochen Zeit. Margarethe S. wird täglich reich geschmückt in den Haslinger Hof kommen, um nach einem Kurschatten Ausschau zu halten. Außer dienstags – dann ist Ladies Night in einer Tanzbar in der Fußgängerzone, der erste Cocktail des Abends ist für Damen umsonst. Die Tanzbar heißt „Juwel".

* Name von der Redaktion geändert

Ein halbes Jahr läuft eine Überwachungskameras heute – dank 2 Terabyte Speicher



Diese Statistik zeigt die Aufklärungsquote von deutschen Detektiv-Aufträgen im Jahr 2011. Nur drei Prozent der Aufträge brachten keine Ermittlungsergebnisse